

Freundin hin, ob sie etwas gemerkt habe. „Neun Kinder! Sieben sind Gott sei Lob am Leben, und es geht ihnen ja soweit ganz gut.“ „Und keins unterstützt Sie?“ „Ach, wie Kinder eben sind!“ lächelte Schönfeld. „Väter sollten grundsätzlich von ihren Kindern nichts annehmen, und mir, mir geht's ja soweit auch ganz gut.“ „Ja, so!“

Und dann kramte Schönfeld eine uralte Briefftasche hervor und bewies mit gestempelten Papieren, daß der Lehrer Franz Schönfeld Anno 22 auf dem Gut Oberschönweide die Geschäfte eines Amtssekretärs mustergültig versehen habe, und ebenso Anno 23 auf Laukwitz in Vertretung für den erkrankten Amtssekretär. „Er war schon aufgegeben, aber er wurde doch wieder gesund, und man kann doch nicht gut einem Mitmenschen den Tod wünschen, nur damit man einen Posten kriegt!“ Zum erstenmal wurde hier sein Lächeln zum Lachen, weil es ihm gar zu lachhaft war, sich dies vorzustellen: man wünsche jemandem den Tod, nur um seinen Posten zu kriegen. Mohr lachte verständnislos mit und bestellte wieder zwei Kognaks. Er trank so schnell, damit Anni wieder nahe komme, und als sie da war, berührte er ihre Hand, und sie wurde nicht zornig. Da Schönfeld unterdessen noch ein Dokument hervorgegraben hatte, verweilte sie neugierig, und der alte Lehrer las halblaut vor, was da an Lob über ihn stand, von zwei Semestern Musikstudium an der Universität unter dem berühmten Wasberg, von Schönfelds sehr guten theoretischen Fähigkeiten und guten praktischen Fähigkeiten. Auch nach dem Lesen sah er noch ins Blatt hinab, er schämte sich, so stark geprahlt zu haben.

Mohr saß in Verliebtheit versunken, Anni saß am Tisch, trank einen Sherry, trank ihm zu. „Schade, daß ich fort soll!“ sagte sie ohne Verschleierung und sah ihn fast wild an. „Geht morgen jemand mit Ihnen zur Bahn?“ „Nein, meine Freundin schläft sich aus, sie muß ja alle Nächte bis zwei Uhr wach sein,

und ihr Mann muß in den Schlachthof.“ „Dann ist ja alles gut. Sie fahren nur pro forma, aber in Wirklichkeit sind wir den Tag zusammen.“ „Das geht doch nicht?“ „Das geht!“ „Wann denn?“ Sie wurde flammrot, und in dieser Sekunde wußte der Doktor, daß er sein erstes Abenteuer wagen würde. Sandkornleise, sehr rasch rieselte ihm ein Gedenken an seine Frau durchs Hirn und kitzelte ihn fast zum Lachen, nur zum Lachen.

Sie wußten nicht, wie lange sie so geflirtet hatten, da schoben sich Schönfelds schwerfällige, kurzfingerige Hände langsam über die schmierige Tischplatte heran, immer näher, näher, bis die Verliebten die Hände endlich sehen mußten, und zwischen den Händen, unter beide Daumen gepreßt, rutschte der Fünfmarkschein heran.

„Anni, der Herr Schönfeld will etwas, und der Herr Doktor möchte auch glückliche Reise wünschen!“ rief die Wirtin ein wenig vorwurfsvoll.

„Nehmen Sie ihn zurück, ich mag ihn nicht!“

„Was ist denn los?“ lachte Mohr verlegen, mehr um der Wirtin als um des Lumpenkerls willen. „Es waren wohl doch ein paar Kognaks zuviel.“

„Ich habe einen vollkommen klaren Kopf, ich!“

„Unsinn, Schönfeld, werden Sie doch nicht sentimental! Ich sage Ihnen, wenn's mir mal dreckig geht . . .“

Doch da richtete sich Schönfeld plötzlich auf und hob den schweren rechten Arm wie dozierend. Mit furchtbar rotem Gesicht stierte er den Doktor an, sein Mund war wie angeekelt, und nun richtete er langsam die Hand gegen Mohrs Stirn und brüllte:

„Dieser hier, dieser Mensch hier, dieser Wohltäter hier! . . .“

Mohr verstand ihn falsch. „Nur keine Dankreden!“ wehrte er bescheiden ab.

„Dank?“ Schönfeld lachte lange; genau in Silben lachte er, also war es wohl kein wahres Lachen, sondern Wut und auch Theatererinnerungen. Großartig wollte er Abrechnung halten.